

Dunkle Wolken über Ibbenbüren

Die Zukunft des RWE Kraftwerkes - Ein Blick in die Glaskugel?

Routiniert setzt Herr E. , Mitarbeiter der RWE und Zuständiger in Sachen Umweltschutz, seinen Schutzhelm auf, lächelt und sagt: "Ihr braucht ja keinen". Wir tauschen irritierte Blicke aus, starren an die Decke und fragen uns, wozu der Mitarbeiter in einem Bürogebäude des RWE Kohlekraftwerkes Ibbenbüren einen Helm benötigen könnte. Schließlich folgen wir ihm widerstandslos durch einen geräumigen Flur bis wir eine Tür erreichen, hinter der uns beißender Schwimmbadgeruch entgegenströmt. Schnell wird deutlich, dass es sich um den Bereich handelt, in dem sich die Sanitäreinrichtungen befinden. Die hier anfallenden Abwässer landen in der kraftwerkseigenen biologischen Kläranlage, welche zu vergleichen ist mit kommunalen Klär-



Kühlturm des RWE Kraftwerkes Ibbenbüren

anlagen. Zudem verfügt das Kraftwerk über eine REA (Rauchgasentschwefelungsanlage) -Abwasseraufbereitungsanlage, welche zur Säuberung des Wassers dient, welches aus dem, während der Rauchgasentschwefelung entstandenen Gipses, herausgepresst wird. Ebenfalls zum „Umweltschutz auf der Wasserseite“ gehört die Betriebs-Regenwasser-Kläranlage sowie die Vollentsalzungsanlage, die Stoffe aus dem Wasser zieht, um es für die weitere Verwendung aufzubereiten. Hinzu kommt das Neutrabecken, welches zur PH-Wert-Neutralisierung dient. „Wie eine riesengroße Badewanne“, wird es von Herrn E. beschrieben als wir im Informationsraum ankommen. Alles hier wirkt gemütlich und bildet fast schon einen Kontrast zu der Welt hinter den großen Fenstern.

Die Tische sind gedeckt und laden zum Kaffeegenuss ein, während sich draußen direkt neben uns der große Kühlturm befindet, der unablässig dichten grauen Rauch in den Himmel bläst. Von dem Regen, der auf den Turm prasselt, bekommen wir nichts mit, als Herr E. ein riesiges Schaubild des kompletten Kraftwerks auf Knopfdruck zum Leuchten bringt. Es vermittelt den Eindruck eines großen Feuerwerks, bis man sich an die Lichter gewöhnt hat und die Umrisse der Fabrik erkennt. Dargestellt sind sowohl der Aufbau des Kraftwerks mit seinen drei Filtern und Wasseraufbereitungsvorrichtungen sowie die dort stattfindenden Abläufe. Im Kohlekraftwerk Ibbenbüren beginnt der Umweltschutz mit der Rauchgasentstaubung, dem so genannten „E-Filter“. Herr E. durchsucht den Raum nach geeignetem Anschauungsmaterial bis er schließlich einige Fläschchen auf unseren Tisch stellt. „Granulat“, sagt er und weist auf den Behälter mit groben schwarzen Steinchen. Es entsteht, wenn Elektrofilter den

Flugstaub aus den Rauchgasen filtern und diesen zurück in die Brennkammern des Kessels führen. Das Granulat ist der letztendliche Rückstand der verbrannten Kohle. Mit einem ungefähren Wirkungsgrad von 99,99 % lobt Herr E. diese moderne Filtertechnik als „unglaublich effektiv“. In einem weiteren Fläschchen befindet sich Gips und auf unsere fragenden Blicke antwortet Herr E. mit: „Wir versuchen ja Geld zu machen“. Soll heißen, der Gips ist „Abfallprodukt“ der Rauchgasentschwefelungsanlage (REA), welche das, in verbrannter Kohle gebundene Schwefeloxid sowie diverse Schwermetalle mit Kalkmilch auswäscht, und zwar mit einer Reinigungsleistung von ca. 95 %. Der entstandene REA-Gips gilt als „sehr begehrt“ und wird u.a. von der Firma Dyckerhoff, welche in Lengerich Zement und Beton herstellt, verwendet. Im Jahr 1988 wurde das Kraftwerk mit Katalysatoren (DeNox-Anlage) ausgerüstet, um den Stickstoffausstoß mit einer Leistung von 90 % zu verringern. Herr E. stellt einen Klotz mit wabenähnlichem

Innenleben auf den Tisch. „So sieht das da drin ungefähr aus“, erklärt er. Die Stickoxide im Rauchgas werden mit Hilfe von Ammoniak zu Wasserdampf und Stickstoff reduziert und anschließend über den 275 m hohen Kamin abgeleitet. Nun wird zwar die Belastung der Luft auf ein Minimum reduziert, doch wie sieht es eigentlich mit Lärmschutz aus? Um die in der nahe liegenden Umgebung wohnhaften Menschen vor einer störenden Geräuschkulisse zu schützen, setzt das Kraftwerk auf eine ausgeprägte Gebäudeisolierung, welche sich vor allem im landschaftsprägenden Kühlturm widerspiegelt. Unsere Blicke fallen auf den massigen Schlot hinter der Scheibe, der bereits aus kilometerweiter Entfernung ins Auge springt und das Kennzeichen der Stadt Ibbenbüren darstellt. Links von uns befindet sich ein, im Vergleich zum Original, winziges Modell des Turmes, haargenau nachgebaut. Herr E. reißt uns aus den Gedanken: „Ja und Mauschelei und so ist hier nicht machbar!“. Denn zum einen überwachen die Mitarbeiter im zentralen

Leitstand jegliche Betriebsabläufe und übernehmen die komplette Steuerung des Kraftwerks, je nachdem wie es der Markt gerade fordert. Und zudem existiert eine so genannte Messebene, von der aus Effektivität der einzelnen Filter geprüft werden kann und die Messsignale schließlich zum staatlichen Umweltamt in Münster gesandt werden. Herr E. lacht: „Kontrolle ist besser als Glauben“. Dies gilt natürlich auch für die „Wasserseite“, welche gemäß der Abwasserverordnung kontrolliert wird. „Die komm’ hier sporadisch mal vorbei, dann ziehen sie ihre Probe“, erklärt Herr E. Dann wird z.B. der PH-Wert oder die Trübung des Wassers gemessen und „in den meisten Fällen, also zu 99%, ist alles in Ordnung“. Dass mit dem Kraftwerk und seinen Umweltschutzmaßnahmen „alles in Ordnung“ sei, bestätigt auch ein CDU-Parteimitglied aus Ibbenbüren. Es solle alles so bleiben wie es ist, da schließlich auch viele wertvolle Arbeitsplätze an der ganzen Sache hängen. Schließlich kommen wir zu der wohl heikelsten Frage, deren

Antwort jedoch alle gespannt erwarten. „Wie sieht es eigentlich mit den Kosten aus? Bleibt der Betrieb des Kraftwerkes ökonomisch sinnvoll, trotz der ganzen Filteranlagen?“ Herr E. schmunzelt, „Pi mal Daumen...30% der Investitionssumme gehen drauf“. Wir atmen hörbar ein, bei der Vorstellung dieses enormen Betrages. „Das ist erheblich, kann man nicht anders sagen“, fügt Herr E. hinzu. Jedoch muss hier angemerkt werden, dass der höchst mögliche Nutzen aus jeglichen Umweltschutzmaßnahmen mitsamt ihren „Abfallprodukten“ gezogen wird. Die stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Wedderhoff und zugleich Pateimitglied der SPD schwört auf die „modernste Technik“ der Anlagen und betont: „Dadurch macht das Kraftwerk sogar Gewinn!“ Doch wirft man einen Blick in die Zukunft, sieht diese, bezüglich Kohlekraftwerken, im Allgemeinen nicht gerade rosig aus. Um es mit den Worten von Angelika W. zu sagen: „Die Situation ist schon haarig.“ Im Hinblick auf die vorgesehene Schließung

der Zechen ist zu sagen, dass das RWE Kraftwerk der größte Abnehmer der, von der benachbarten Zeche geförderten, Steinkohle ist und sich bei deren Abschaffung erhebliche Probleme ergeben würden. Zum Einen, würden laut Angelika W. ca. 2500 Arbeitsplätze verschwinden und zum Anderen ergäbe sich die Frage: „Welche Alternativen zur „Nachbarkohle“ gibt es?“ „Das ist unser zentrales Problem“, das Lächeln des RWE-Mitarbeiters verwandelt sich in einen ernsten Gesichtsausdruck, „wie man das Kraftwerk mit einer anderen Kohlesorte betreiben könnte“. Laien kommt jetzt wohl der Gedanke, „Kohle ist doch gleich Kohle“, oder? „Es gibt so feine Unterschiede, was zu Problemen führen kann“, nimmt Herr E. die Antwort vorweg. Seitdem das Kraftwerk am 19. Juni 1985 in Betrieb genommen wurde, wird ausschließlich Anthrazitkohle verstromt, und das im größten Schmelzkammerkessel dieser Bauart weltweit. Um eine rückläufige Entwicklung im Hinblick auf, sowohl den Umweltschutz, als

auch die wirtschaftliche Lage zu verhindern, ist es notwendig, „aufzurüsten“. „Klar ist, dass der Kraftwerksbetrieb schon Maßnahmen ergreifen wird, um diese CO₂-Emissionen deutlich zu verringern“, erklärt Herr E. „Allerdings wäre das sehr kostenintensiv und durch die CO₂-Wäsche wird der Wirkungsgrad deutlich gemindert. Deutlich!“ Momentan fährt die Anlage im Grund- und Mittellastbereich, mit einer Leistung von ca. 770 MW. Bei einer Modernisierung der Filter, um einer Erhöhung der Emissionssteuer zu entgehen, müsste doppelt soviel Kohle eingesetzt werden, um den Wirkungsgrad aufrecht zu erhalten, was wiederum zu einem „Nullsummenspiel“ führen würde. Herr E. seufzt „Wir würden also nur den Teufel mit dem Belzebub austreiben“. Als wir auf das Thema alternative Energie zu sprechen kommen, wird deutlich, dass gemäß Herr E., welcher Windkraft als Beispiel nennt, es unmöglich sei, die komplette Stromversorgung lediglich von alternativen Kraftwerken abhängig zu machen,

da diese „keine konstante Leistung“ brächten. Es sei immer wieder notwendig, dass Kohlekraftwerke einspringen und durch viele verschiedene Kraftwerkstypen ein „breit gefächertes Spektrum“ entstehe. Doch wir bleiben skeptisch. Ist es nicht doch möglich, dass Kohle durch Wind und Wasser ersetzt werden kann? Und das sogar schon ziemlich bald? „Wenn RWE nur ein Kraftwerk hätte, dann wäre das so.“ Doch schließlich gilt der Konzern als größter Stromerzeuger Deutschlands und setzt auf einen breiten Primärenergiemix. Lachend fügt er hinzu: „Es gibt schließlich auch keine eierlegende Wollmilchsau!“ Abschließend erklärt der RWE Mitarbeiter: „Ob sich das alles rechnet weiß man nicht. Man weiß ja nie was in 10 oder 20 Jahren ist.“